



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Anders, Fritz (Max Allihn): Herrenmenschen. 1. Prometheus : (Fortsetzung)

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Werk schon früh zu schätzen mußte. Überraschend früh sogar müssen wir sagen, wenn wir bedenken, wie neu, wie stark abweichend vom Gewohnten der Inhalt war. Man liest oft Klagen darüber, daß Beethoven von seinen Zeitgenossen nicht verstanden worden sei. Diese sind völlig ungerechtfertigt. Es ist vielmehr überraschend, wie schnell das damalige musikalische Publikum Beethovens neue Ideen aufnahm, sich mit seinen nach jeder Richtung hin außergewöhnliches bietenden Werken befreundete. Viel dürfte dazu beigetragen haben der glückliche Umstand, daß sich geistig hochstehende Männer, wie der genannte Kochliß, warm für die Musik interessierten und ihren Einfluß geltend machten. Der Stand der musikalischen Kultur war damals, so dürfen wir sagen, überhaupt ein höherer, die Musik viel mehr eine allgemeine Sache der Menschheit als heute, wo zwar viel in die Breite aber wenig nach der Tiefe hin getan wird. Die Zeit Beethovens war seiner würdig, das hat sie durch die gute Aufnahme seiner Kompositionen, das hat sie vor allem mit dem freudigen Willkommen, das sie seinem ersten unsterblichen Monumentalwerke, der Eroica, entbot, bewiesen.

Karl Neß



Herrenmenschen

Roman von Fritz Anders (Mag Allihn)

1. Prometheus

(Fortsetzung)



anges Schweigen, lebhaft aufsteigender Zigarrenrauch, große Aufmerksamkeit, tiefe Ergriffenheit. Doktor Ramborn hatte sich in seinem Lehnstuhle zurückgelehnt und bohrte seine Augen in das Bild hinein, Pogge ließ seine Stirnlocke über die Augen fallen, rückte auf seinem Sessel hin und her und machte Bewegungen mit der Hand, als habe er Ton in den Fingern und knete das Bildwerk mit Knöchel und Daumen nach. Staffelsteiger wühlte mit der Hand in seinem Haarschopf und war geistesabwesend, und der Amtshauptmann sah zweifelnd von einem auf den andern und auf das Bild. Da hörte man aus dem Hintergrunde, wo Schwedting auf der Rücklehne eines seiner Großvaterstühle hockte, einen tiefen Seufzer und den Ausspruch: Gottsdonnerwetter! Nein scheußlich!

Groppoff nickte dem Redner zu, die andern aber fuhren betroffen und entriestet auf.

Ranu? rief Pogge, Schwedting, Mensch! Du hast wohl t' große Trallaram?

Es kam mir heraus gegen meinen Willen, sagte Schwedting. Da es aber einmal geschehen ist, kann ich nur wiederholen: Scheußlich, scheußlich!

Sage das ja nicht zu laut, erwiderte Pogge, sonst hören das unsre Kunstpolizisten, halten dich für einen alten Tapergreis und reißen deine Säckelchen herunter, daß dir kein Mensch mehr einen lumpigen Quadratsfuß Bild abkauft. — Wissen Sie was, Staffelsteiger, keinen andern Hintergrund, schicken Sie Strunk sein Bild zurück, wie es ist.

Ich finde aber doch, sagte Schwedting etwas eingeschüchtert, dieser Prometheus ist hundemäßig gezeichnet. Es würde diesem Überpactträger zum Vorteil gereichen, wenn er einen Überzieher anzöge. Und Überschuhe. Denn er hat ja Überbeine, toller, als wenn ihn Genelli gezeichnet hätte. Menschenkinder, das soll ein Pro-

methheus sein? Das ist ein Knipsack, der darum nicht schöner aussieht, weil er seine Lumpen ausgezogen hat. Wie ein Prometheus ausgesehen haben kann, das haben uns die Griechen gesagt; wie so ein kloziger pommerischer Kerl ganz gewiß nicht.

Wirf zehn deiner klassisch gezeichneten Figuren zusammen, rief Pogge, du kriegst noch nicht einen halben Prometheus heraus wie diesen. Herr Doktor, was meinen Sie? wandte er sich an Doktor Ramborn.

Doktor Ramborn setzte seinen Kneifer auf und sagte: Wenn mir gestattet ist, ein Urteil zu äußern, so muß ich allerdings gegen Schwechting Partei ergreifen. Dieser Prometheus ist nicht der alte Göttersohn, der einst das Feuer vom Himmel brachte, sondern der Menschensohn, der nun das Licht bringt.

Und dazu muß er aussehen wie ein Hausknecht? warf Schwechting ein.

Nicht doch, fuhr der Doktor fort. Sie haben ja selbst schon das Wort ausgesprochen, auf das es hier ankommt. Dieser Prometheus ist der Übermensch. Die Fackel in seiner Hand ist das Licht des durchschauenden Erkennens. Die am Boden Liegenden sind die Vielzuvielen, über die er erhabnen Mutes, lachenden Mundes hinwegschreitet. Denken Sie es sich möglich, daß man die stahlharte Lehre von der Herrschaft des Übermenschen in wohlgebauten Oktaven und klingenden Reimen darstellen könnte? Dazu gehören Sätze wie Hammerschläge: Also sprach Zarathustra! Können Sie sich einen Propheten denken, der seine Weissagung in elegantem Französisch spricht, oder einen Hercules im Krokusjäckchen? Durfte Strunk hier durch schöne Form und Farbe —

Farbenlimonade, schaltete Staffelsteiger ein.

— die herbe Größe seines Gedankens verschleiern? Was sind schöne Formen? Blumen zu unsern Füßen. Wir befinden uns hier jenseits von —

Von Gut und Böse, sagte Staffelsteiger, der ungewöhnlich beredt war.

Verzeihung, erwiderte Ramborn, von Schön und Häßlich. Formen sind stumme Kreaturen. Erst der Geist in ihnen macht sie reden. Sobald sie aber zu reden anfangen, vergessen sie, wie sie gestaltet sind. So ist's, sagen sie, nicht: so sieht es aus. Die Wahrheit ist unerbittlich nackt. Was uns hier Prometheus zu sagen hat, ist die Offenbarung der letzten Dinge, ist die Predigt von der Allmacht des Willens. Er trägt seine Offenbarung in Händen, sie leuchtet von seiner Fackel. Er schreitet vorwärts in dem Rhythmus eines Heldengedichts, er schreitet hinweg über alles, was nicht schreiten kann, wie er selbst. Was kommt darauf an, ob dieser Prometheus schöne Glieder hat, wenn nur die Kraft seines Wesens, das heldenhafte Schreiten selbstherrlichen Wollens in ihm verkörpert ist.

Dann kommt es wohl auch nicht darauf an, sagte Schwechting, daß dieser Selbstherr der armen Frauensperson da am Boden in die Wisage tritt?

Es kommt nicht darauf an.

Na, ich danke. Ohne Mitleid immer hinein in die Wisage.

Warum Mitleid? Mitleid macht teilhaftig an dem Leide des andern. Mitleid erniedrigt den, der es fühlt.

Also kein Erbarmen, keine Nächstenliebe, keine Menschenpflicht, Hilfe zu leisten und den aufzurichten, der am Boden liegt?

Warum? Das sind diesseitige Dinge.

Hören Sie, Doktor, sagte Schwechting, ich finde den Gedanken Ihres Prometheus gerade so scheußlich wie seine Darstellung.

Ich will es nicht schelten, erwiderte der Doktor, wenn sich die Kleinen eine Moral der Nächstenliebe machen, sie brauchen sie ja. Aber der Herrenmensch hat seine Herrenmoral. Man muß mit den Blicken nicht an den Dingen des Vordergrundes haften bleiben, sondern in die ewige Ferne schauen. Dort liegt der Augenpunkt. Was dieses oder jenes Volk für Recht oder Unrecht, edel oder gemein gehalten hat, was dieser oder jener Religionsstifter für die ewige Wahrheit ausgegeben hat, das kommt und geht, das wechselt wie die Jahreszeit. Das bleibt, was im

Anfang war. Im Anfang war die Tat. Im Anfang war der Wille, der Herrenwille, der sich selbst will. Er kann nicht überall voll zur Erscheinung kommen. Die Natur begnügt sich damit, wenig Auserwählte zu schaffen, die zum Herrschen geboren sind, die große Menge ist da zum Dienen, ist der Boden, aus dem die wenigen edeln Pflanzen hervordachsen.

Das wäre also so, sagte Schwechting, wie im Meere: wenig Walfische und viele Heringe. Und die Walfische fressen die Heringe auf nach dem Rechte des Stärkern. Schtumm für die Heringe!

Können Sie es ändern? Es ist einmal so, es liegt in der Ökonomie des Weltalls, antwortete Ramborn. Aber Sie brauchen doch nicht Hering zu bleiben. Werden Sie doch selbst Herr. Wenn Sie die Kraft dazu haben, andre zu beherrschen, so haben Sie auch das Recht dazu. Werfen Sie die Schranken, die sich die Kleinen errichtet haben, mit Ihrer Herrenhand zu Boden, wenn Sie es vermögen, so ist es Ihr Recht. Schreiten Sie hinweg über das Volk der Pygmäen, treten Sie dem, der liegt, auf den Nacken, es ist Ihr Recht. Napoleon fragte verwundert: Wie kommen die Menschen dazu, mir Vorwürfe zu machen und mich zu beurteilen wie jeden andern? Er hatte das Recht, für sich und seine Herrenmoral eine eigne Beurteilung zu beanspruchen.

Ha! sagte Schwechting, nicht übel für die Herren Herren. Aber ist das ein Grund, so zu grinsen, wie dieser Schlingel da?

Haben Sie noch nie etwas von dem goldnen Lachen gehört, Schwechting? fuhr der Doktor fort. Ich meine nicht das Gelächter, das durch den Kitzel des Lächerlichen entsteht, sondern das goldne, befreiende Lachen dessen, der sich über den Wirrwarr der Tiefe emporgeschwungen hat, die eine große Wahrheit vor Augen, den einen Herrenwillen in der Brust. Wenn es die Natur dem Adler verliehen hätte, er müßte lachen, wenn er sich der Sonne entgegenschwingt. Der Löwe, der mit blutiger Brust vom Siege über seinen Feind kommt, er müßte lachen, und wer weiß, ob ers nicht tut. Dieses goldne Lachen ist es, das uns über den Weg tröstet, das uns vergessen macht, was noch vor uns liegt, das das Leid vergoldet. Meine Herren, lassen Sie uns den Schritten dieses Prometheus folgen. Das Auge ausschauend nach dem Morgenrote des neuen Tages gerichtet, der der Herrenseele scheinen wird. Sich selbst ausleben! Zu sich selbst Ja sagen! Herr sein über die Kleinen und über das Kleine in uns selbst! Keine Halbheiten, kein Rückfall in das Diesseitige, keine Selbstverkleinerung!

Der Doktor hatte mit edelm Feuer geredet, er war aufgestanden und hatte zu seiner Zuhörerschaft geredet als Professor und Prophet. Staffelseiger wühlte mit beiden Händen in seinen Haaren, Pogge ließ seine Stirnlocke tief ins Gesicht fallen und dicke Tabakswolken aus seiner Stummelpfeife aufsteigen. Groppoff sah ganz merkwürdig aus und starrte mit weit geöffneten Augen bald auf den Prometheus, bald auf seinen Propheten. Und Schwechting hockte auf seiner Stuhllehne und lachte.

Nicht übel! nicht übel! sagte er. Zu sich selber Ja sagen ist eine schöne Sache für die, die sich nichts sagen lassen wollen. Der Lieberjan sagt zu sich Ja, ist gründlich lieberlich und kommt sich dabei vor wie ein Held. Und schreibt wohl gar noch Bücher, die gerade so reinlich sind wie er selbst. Pui Kuckuck! Ist ja ein wahres Evangelium für die, die Lust haben, mit dem bewußten Ärmel am Buchthaus vorbei zu streifen. Weiß Gott, sein ausgedacht! Ich will Ihnen was sagen, Doktor, eure ganze Weisheit ist papierne Weisheit, ein bedrucktes Feigenblatt für die Herren Schofelinskis, ausgefonnen von den Vielzuvielen, die viel zu viel Zeit zum Tifeln haben. In den Romanen liest mans ja, aber in Wirklichkeit hat es eure Herrenmenschen niemals gegeben und wirds auch nie geben.

Hats nie gegeben? rief Staffelseiger. Schwechting, schlagen Sie die Blätter der Geschichte auf, erblicken Sie sie, die herrlichen Gestalten der Renaissance, die nordischen Helden, die Weltbezwinger aller Länder und Zeiten!

Paß! Geschichte! entgegnete Schwechting. Ich will euch sagen, wie euereiner mit der Geschichte umspringt. Ihr reißt ein paar Blätter aus dem Geschichtsbuche, schneidet ein paar Männchen daraus und laßt sie nach eurer Laune tanzen. Im Nebel sieht jede Krähle aus wie ein Adler. Seht euch nur eure Helden und Herren genau an. Euer Napoleon, was war der? Ein großer Leuteschinder und ein großer Hanswurst. Eure Renaissancemenschen — ich kenne sie nur von weitem —, was waren sie? Große Lumpen und ausgetragne Ferkel. Jawohl, es gibt große Menschen, aber ihre Größe besteht in dem Leiden, das sie ertragen, in dem Hohen und Edeln, das sie gewollt haben. Der Teufel ist auch ein großer Mann, so eine rechte Herrennatur; aber ein kleiner Bursch, der sein Kinderpiel beiseite legt und pflichttreu seine Schularbeiten macht, ist größer als er.

Meine Herren, sagte Pogge, hört! hört! Schwechting glaubt an den Teufel.

Ob ich an den Teufel glaube oder nicht, mein Sohn, erwiderte Schwechting, das tut hier nichts zur Sache. Glaubt ihr denn aber an das, was ihr mit so hoher Andacht verkündigt, an euer Herrentum zum Beispiel? Laßt nur einmal ein Vakuum ins Portemonnaie kommen, dann hat die Herrenherlichkeit gleich ein Ende. Und es gibt noch mehr Dinge, die einen Menschen hübsch klein machen können. Und Sie, Doktor, sind mir viel zu gut für das dumme Zeug, das Sie sich aufgelesen haben. Sie bringen den Herrenwillen, den Sie im Munde führen, am allerwenigsten fertig. Sie sind der erste, der sich durch Mitleid erniedrigt. Macht mir doch nichts weis. Die ganze Geschichte ist eine Mode, die jedermann mitmacht, wenn er auch an der Sache kein Gefallen findet. Jetzt ist Mode, den Höhepunkt der Kultur im wilden Tiere zu sehen. Flugs nehmt ihr eure Löwen- und Tigerfelle um und brüllt gewaltig, bleibt aber doch, was ihr vorher wart, nämlich — Vöhlammer. Nein, eure Prometheus imponieren mir nicht. Ich glaube nicht an eure grauen Erbärmlichkeiten. Ich glaube an das ewig Schöne, Wahre und Große, und ich lasse mir von euch Kulturbazillen meine Ideale nicht zerfressen.

Auf diesen unerwarteten Ausbruch Schwechtings folgte eine Pause der Überaschung.

Nu seh einer det Nas, sagte Pogge, geht in die Kirche und feist.

Jetzt erhob sich lachender Protest von allen Seiten gegen die Kezereien Schwechtings. Da aber alle zugleich sprachen, hatten sie wenig Wirkung. Schwechting wenigstens ließ sich davon nicht anfechten, vielmehr kletterte er von seinem Stuhle herab, verschwand in der Küche und trug Messer, Gabeln, Teller, Brot, Butter, einen halben Schinken und Konservenbüchsen heran.

Seh mal, Hans, sagte Pogge, der sich dies ruhig gefallen ließ, das is det erste jesehete Wort, was du heute gesagt hast. Nun kommen Sie her, meine Herrschaften, langen Sie zu. Et is ja da. Tut un reichlich, wie in den besten jüdischen Häusern.

Es war spät in der Nacht, als sich die Gesellschaft trennte. Man hatte noch manche Flasche Wein getrunken und mit dem Eßbaren, das das Junggefellensheim zu bieten hatte, vorlieb genommen und noch vieles geredet, was hier nicht mitgeteilt wird, weil es mit dem Verlauf unsrer Geschichte nichts zu tun hat. Als sich der Doktor und Gropppoff am Kurhause gute Nacht sagten, reichte Gropppoff dem Doktor mit besondrer Wärme die Hand und bat, ihn doch ja zu besuchen. Ich bin, sagte er, hier in Tapnicken etwas außer Berührung mit dem Zeitgeiste gekommen und möchte gern noch etwas darüber hören, wie man sich jenseits von Gut und Böse befindet.

Am dem Abend, von dem wir eben berichtet haben, stand Doktor Ramborn noch lange am Fenster seines Zimmers. Die Welt draußen sah merkwürdig aus. Der Mond warf sein ungewisses Licht durch einen Schleier dunstiger Wolken. Die See lag bleich und unbeweglich da wie geschmolznes Blei. In der Ferne wetterleuchtete es, und dort stand das rötliche Licht des Leuchtturms auf Raster Ort wie ein aufgehender Stern. Der Doktor sah das alles, doch stand lebhafter als

dieses äußere Bild ein inneres Bild vor seinem Geiste: Prometheus. Und davor er selbst, ein beredter Bote einer Weltanschauung der Zukunft. Es war ihm nicht unangenehm, sich dieses Bild zu vergegenwärtigen. Er hatte gut geredet, flüchtig, schwungvoll und mit dem Nachdruck, den der Gegenstand forderte. Und er hatte Eindruck gemacht. Gropf, ein Mann, der dem Gedankenkreise, den er eröffnete, ferngestanden hatte, war sichtlich bewegt gewesen. Und Schwächling? Ein guter Kerl, und in seiner Anschauungsweise ganz respektabel. Aber welcher enge Horizont! Welche armselige Kürze der Gedanken! Gleich denen eines Mannes, der den heutigen Tag als das allein mögliche preist und dabei vergißt, daß es gestern einen Tag gegeben hat, und morgen einen neuen Tag geben wird.

Nein nein, keine Halbheiten, keine Rückblicke, keine Bettzipselsehnsucht. Wer den so hochgepriesnen Kulturmischmasch überwunden hat, wer die großen ewigen Linien, die die Grundlage des bunten Wechsels der Dinge und Meinungen bilden, zu lesen gelernt hat, wer das große Gefühl der göttlichen Gelassenheit kennt, die stolze Gleichgiltigkeit des Zuschauers, der die Komödie durchschaut, auch die Komödie, die man sich selbst in schwachen Stunden vorspielt, der ist — der hat — hm! — was hat er? Unzweifelhaft hat er das Höchste erreicht. Er ist glücklich, wenn er die eisige einsame Spitze des Berges erstiegen hat. Er muß es sein in dem Bewußtsein, schwindelfrei einen Standpunkt einzunehmen, der so vielen durch tiefhängende Wolken ihr Leben lang verhüllt ist. Wie sagte der närrische Kerl, der Schwächling? Papierner Weisheit. Ach, Unsinn!

Mancher lernt es nicht. Um zu den Auserwählten zu gehören, zu den vornehmen Geistern, die mit dem Schwerte in der Hand die Dinge der alltäglichen Tiefe beherrschen, dazu muß man geboren sein. Durfte er, Ramborn, seine Geburt eine adliche nennen? Er erinnerte sich seines Vaters noch sehr gut. Sein Vater war ein hoher Beamter im Ministerium gewesen. Ramborn hatte ihn kaum anders gesehen als ins Ministerium gehend oder aus dem Ministerium kommend. Außer in der Zeit der Sommerfrische, wo er sich in die Hängematte legte und von niemand gestört sein wollte. Er hatte die Erinnerung, daß er von seinem Vater viel Liebe erfahren habe, wenn er sich auch dessen nicht mehr bewußt war, in welcher Weise sich diese Liebe geäußert habe.

Wenn der Vater Abends nach Hause kam, und die Mutter, die immer Grund zum Klagen und Schelten fand, ihr Lamento über den Heinz anhub, so sagte er: Ich bitte euch, laßt mich mit euern Erziehungskünsten in Ruhe. Zuletzt wird ein Mensch doch nur das, was er ist. Es ist schon schlimm genug, einen Baum fürs Spalier zurechtzuschneiden, einen Menschen nach dem Spalter ziehen zu wollen, ist mehr als eine Sünde, es ist eine Dummheit. Verderbt mir den Heinz nicht. Ich bin vollständig zufrieden, wenn er mir das Haus nicht ansteckt, und wenn die moralischen Pfützen, die er etwa gemacht hat, in der Stille aufgetitscht werden. — Waren nun diese Grundsätze die Frucht eines sehr hohen und geklärten pädagogischen Standpunkts oder eine Umkleidung väterlicher Bequemlichkeit gewesen? Auch Frau Mama hatte sich auf ein allgemeines Lamento und gelegentliche vorwurfsvolle Betrachtungen, die weiter keine Folge hatten, beschränkt. Sie war durch ihre gesellschaftlichen Pflichten zu sehr in Anspruch genommen worden.

Beide waren längst tot. Heinz war unter die Vormundschaft seines Onkels Stackerberg gekommen, der ihn in eine Pension brachte, die Erziehungskosten pünktlich bezahlte, des Knaben Vermögen verwaltete, ihn aber im übrigen unbehelligt ließ. Als er Student wurde, stand ihm frei zu studieren oder sonst anzufangen, was er wollte. Natürlich studierte er Jura, doch war er nie in einem Kolleg gesehen worden. Er war mit literarischen Kreisen in Berührung gekommen, hatte sich als Dichter entdeckt und einen blutigen Einakter geschrieben und drucken lassen. Zur Aufführung des Einakters war es jedoch nicht gekommen, denn ein beute-lustiger Kritiker hatte auf das Büchlein Jagd gemacht und hatte es in tausend Stücke zerrissen. Grollend wandte Ramborn der Literatur den Rücken und wurde

Photograph, das heißt, er machte aus der Liebhaberei, herumzuknipsen, eine ernsthafte Sache und studierte die Photographie aus dem Fundament. Es dauerte nicht lange, so wurde sein Name unter denen der besten Amateure genannt. Dies führte ihn zu den Naturwissenschaften und diese zur Philosophie. Und die Philosophie hielt ihn fest. Ein Examen zu machen, dazu hatte er sich nicht verstehen können. Es war ihm ein entwürdigender Gedanke, sich als Examinandus behandeln und ausbeuteln zu lassen. Was war denn für ein Unterschied zwischen ihm und seinen gestrengen Herren Examinatoren? Er wußte manches nicht, was sie wußten, und sie wußten manches nicht, was er wußte. Und welches Recht hat ein denkender Mensch, einem andern denkenden Menschen gegenüber zu sprechen: So ist's und nicht anders! Schande halber hatte er sich aber doch den Doktor erworben auf Grund einer Schrift über ein biologisch-philosophisches Thema. Es war darin von der Bedeutung der Schädlinge im Haushalt der Natur die Rede, eine Frage, von der er inzwischen eingesehen hatte, daß sie falsch gestellt war und auch nicht weiter interessieren könne. Aber sie hatte ihm den Dokortitel eingebracht. Und allerdings, etwas muß der Mensch nicht bloß sein, sondern auch heißen. Jeder Ritter hat seinen Schild und sein Wappen. Schild und Wappen der Ritter vom Weisse ist der Doktor.

Gegen alle diese Kreuz- und Querzüge hatte der Dunkel nichts einzuwenden gehabt, sondern nur hin und wieder die schüchterne Bemerkung gemacht, es sei Zeit, die Spielereien beiseite zu legen und einen ordentlichen Beruf zu ergreifen. Nur neulich, als Heinz die Absicht geäußert hatte, nach dem Osten zu fahren und unbekannte Gegenden zu entdecken und zu photographieren, hatte der Dunkel lebhaft geantwortet: Recht, recht, Heinz! Ist mir lieb. Du mußt bei dieser Gelegenheit nach Tapnicken fahren und nach dem Rechten sehen. Und wenn es so ist, wie ich vermute, und die Sachen dort faul stehn, so mußt du dein Kapital sogleich kündigen. Du wirst flüssiges Geld brauchen können. Heinz hatte gebeten, daß man ihn doch mit solchen Kommissionen verschonen möchte, aber der Dunkel hatte erwidert, er selbst habe keine Zeit, nach der russischen Grenze zu fahren, und er sei auch immer dagegen gewesen, Kapitalien so sorglos anzulegen, wie es seinem verstorbenen Schwager beliebt habe. Auch sei Heinz alt genug, selbst für sein Eigentum zu sorgen, und auch nicht reich genug, sich einen Hausminister zu halten. Das war ein fataler Auftrag, der sich mit seinen Ideen vom Herrtüm nicht gut vertrug. Der Heros am Kochherde und in Sorge, daß ihm der Brei anbrenne, eine schöne Aufgabe für Strunt!

In seiner Erinnerung tauchten ein paar schöne, große, glänzende Augen auf. Sie gehörten zu einem Gesicht, das er einst in der Zeit der schönen Jugendböselei angeschwärmt hatte, Mary Hufeland, noch dazu eine Base entfernten Grades von ihm. Sie war damals schon eine erwachsne junge Dame gewesen, schön, hochgewachsen und ernst, als er noch ein Primaner war, der zwar von seinem eignen Werte sehr überzeugt war, den aber sonst niemand ernst nahm, auch Mary nicht, obwohl sie sich die Huldigungen ihres Betters gnädig gefallen ließ. Später war sie ihm aus den Augen gekommen. Sie hatte geheiratet, es hatte ein großes Gerede unter den Verwandten gegeben, sie war nach Ostpreußen gezogen, und man hatte nichts wieder von ihr gehört, als daß ihr Mann gestorben sein sollte. Dieser also sollte er die Hypothek kündigen. Na ja, was war da weiter. Verliehen ist nicht verheiratet. Man zieht sein Geld zurück, und sie sieht sich nach einer andern Hypothek um. Fertig. — War aber doch eine miserable Sache, die ihm gegen den Strich ging. Bitten, vielleicht Tränen — er konnte so etwas durchaus nicht leiden. Kurioser Gedanke! Ob wohl Prometheus, der über die Leiber niedergeworfner Menschen, die Leuchte seines Herrtums in der Hand haltend, triumphierend hinwegschritt, Bedenken getragen haben möchte, eine Hypothek zu kündigen? Unsinn! Er hat nichts auf dem Leibe, wie soll er denn Hypotheken besitzen. Nicht Geld, Land ist Herrenbesitz.

2. Strandgut

Am andern Morgen stand Heinz Ramborn wieder am Fenster. Die Sonne schien draußen mit halbem Lichte durch Wolkenschleier, der Himmel sah aus wie mit dem Wesen gekehrt. Eine Bank von grauem Dunste lag in der Ferne über der See. Kein Lüftchen regte sich. Aber diese Stille hatte nichts Wohltuendes. Auch die See wollte nichts von ihr wissen. Sie hob sich und senkte sich unruhig und warf klatschende Wellen an die Boote und die Schiffe. Dieses gedämpfte Sonnenlicht war photographisch sehr brauchbar, und so nahm der Doktor seinen Apparat und ging aus. An der Grenze des Kurgartens — wir haben schon gesagt, daß dieser Garten aus ein paar sandigen Rasenplätzen und einigen struppigen Bäumen bestand, Mauern oder sonstige Abgrenzungen waren nicht vorhanden — traf er den Panisat, der sein schwieriges Tagewerk mit einem Morgenspaziergang begonnen hatte und bereit war, eine längere Unterhaltung anzuknüpfen und dem Doktor auf seine Frage eine Beschreibung der Umgegend zu geben. Da, wo beide, der Doktor und der Panisat, standen, kreuzten sich zwei Wege, deren einer die Hauptstraße von Tapnicken war. Diese Hauptstraße führte nach links den Strand entlang durch die Länge des Dorfs bis zum Künstlerheim und verlor sich darüber hinaus in Wiese und Feld, sie führte rechts an einzelnen Häusern vorüber auch an die See und in die Nähe des Badestrandes. Der Weg, der diese Straße kreuzte, fing an der Spitze des Amtshorns an, da wo ein Signalmast errichtet war, führte an den Gebäuden und dem alten Turm des Amtes vorüber, kreuzte die Dorfstraße und wurde selbst zur Dorfstraße, an der Kirche und Schule lagen. Dann führte er durch die Dorfwiese und durch einen Busch von Erlen und Eichen zum preußischen Schloßchen. Nach der Seeseite also sprang in scharfer Spitze eine Landzunge ins Meer, auf der das Amt lag; rechts und links davon wick der Strand in flachen Bogen zurück, rechts den Hafen, links den Badestrand bildend. Nach der Landseite zu wurde das Dorf von Wiese und Busch abgeschlossen, und hinter dem Busche lag das preußische Schloßchen, kurz „der Hof“ genannt, mit seinem Acker. Hierhin hätte sich nun der Doktor begeben müssen, wenn ihm daran gelegen gewesen wäre, seines Onkels Auftrag auszuführen, aber er zog es vor, die Dorfstraße entlang zu gehn und im Künstlerheim vorzusprechen. Er traf nur Staffelseiger an, der, die Ellbogen auf den Tisch gestützt, vor dem Prometheus saß, sich sein Haar zerwühlte und noch keinen Pinsel angerührt hatte.

Sehen Sie diese rot-grün-grauen Wirbel, Herr Doktor? fragte Staffelseiger. Er wies auf den rätselhaften Hintergrund des Strunkchen Bildes. Wofür halten Sie das?

Man kann es wirklich nicht genau sagen, was sich Strunk dabei gedacht hat, erwiderte der Doktor, vielleicht Wolken.

Ich will Ihnen sagen, was es ist, erwiderte Staffelseiger, es sind Wallungen. Hier Prometheus, der siegreiche Herrenwille. Was im Gottmenschen Wille wird, das bleibt bei denen, die nicht folgen können, Wallung. Hier ein Donner des Siegs, und da ein qualvolles Wimmern der Weltseele, die den Schritten des eignen Sohns nicht folgen kann. Das ist es, Herr Doktor, was aus dem Hintergrunde dieses Bildes mit siegender Gewalt hervorquellen soll. Was sagen Sie dazu?

Ramborn wußte in der Tat nicht, was er dazu sagen sollte. Die Philosophie der Wallung war ihm neu. Jedenfalls hatte er für diesesmal genug davon. Er kaufte sich also durch ein paar Gemeinplätze frei und fragte nach Schwechting und Pogge. Sie malten in der Nähe des Bruchteichs. Staffelseiger beschrieb den Weg dahin; aber er tat es in so mystischer Weise, daß sich Ramborn auf Grund dieser Beschreibung notwendig verlaufen mußte, was denn auch geschah. Sein Weg führte durch den Busch hindurch. Da er sich nun links wandte statt rechts, so geriet er in eine Gegend, wo der Boden unsicher wurde, und man sich trocknen Boden zwischen Bruch und Moor suchen mußte, und zuletzt gebot ein Bach mit unsichern Ufern Halt. Sich umkehrend kam der Doktor bald an den Rand des Busches

und sah vor sich eine Weide, auf der dürftige, am Hinterfuße gefesselte Rinder und Pferde ihr mageres Futter suchten. Dahinter lagen Felder, und in der Ferne zeichneten sich übereinander die Linien waldigen Flachlandes ab, unterbrochen von Teichen und Bruch. Man konnte nicht behaupten, daß sich die Gegend durch besondere Reize auszeichnet hätte, und doch war sie nicht reizlos für den, der ein Auge für Luft und Ferne und ein Ohr für die Sprache der Einsamkeit hat.

Dort rechter Hand lag ein Gutshof, offenbar das preußische Schloßchen. Dort also wohnte Mary, und dort hatte er seine Hypothek. Aber diese Hypothek interessierte ihn in diesem Augenblicke viel weniger als der landschaftliche Reiz, den das Schloßchen mit seinen zerstreuten Nebengebäuden und seinen Baumgruppen bot. Er stellte seinen Apparat auf und machte eine Aufnahme. Darauf ging er am Schloßchen vorüber, überschritt den Weg, der nach Tapniken führte, durchschritt einen Streifen Wald, stand auf einer sandigen Blöße und hatte vor sich die See und zu seinen Füßen den Strand — und zwar den Badestrand. Der Strand war offenbar gut, eben und glatt, ohne Klippen und Steintrümmer, aber die Badeeinrichtungen waren höchst mangelhaft. Ein paar schiefe Buden auf der Frauenseite, das war alles. Die Grenze zwischen dem Herren- und dem Damenstrande bildeten Fischerkähne, die gerade dalagen, und wenn die Rähne ausgefahren waren, dann war eben keine bestimmte Grenze vorhanden. Bei dem Mangel an Buden mußten die Fischerneze, die an Stangen zum Trocknen aufgehängt waren, als Kullissen dienen. Und wenn die Neze nicht da waren, so mußte es auch so gehn. Oder man errichtete aus Schilf eine Art von Indianerhütten. Dies war eine Beschäftigung, der die Knaben mit glühendem Eifer oblagen. Jede Hütte hatte ihren besondern Namen, Flagge und sonstige Hieraten.

Doktor Ramborn war bei dem Anblicke des Badestrandes überrascht. Er hatte es nicht gewußt oder es wieder vergessen, daß Tapniken ein Badeort sei. Noch mehr überrascht war er von einer mythologischen Szene, die sich am Strande abspielte. Dort hielten zwei Reiterinnen, junge Mädchen, die in ihren bunten Badeanzügen wie Amazonen zu Pferde saßen und die Badetücher als Mäntel um die Schultern geworfen hatten. Um sie herum tanzte eine Kotte von größern und kleinern Mädchen, ebenfalls in Badeanzügen. Man konnte die hellen Stimmen deutlich hören. Die eine der Reiterinnen, offenbar die Herrscherin der Schar, gebot Ruhe, hielt eine Ansprache und wies auf die See hinaus. Darauf stürzte sich die Schar, während die Badetücher in die Luft flogen, unter großem Geschrei im Sturm in die Wellen. Auch die Pferde spielten offenbar mit, sie galoppierten ins Wasser und kehrten ohne ihre Reiterinnen zurück, schüttelten sich und blieben am Strande stehn. Die Schar aber schwamm weit hinaus und tauchte wie die Enten. Weiter hin lagen einige wohlbeleibte Damen wie Seehunde im flachen Wasser.

Um nicht den Schein zu erwecken, als wolle er die badenden Damen beobachten, wandte sich Ramborn nach rechts, wo er den Herrenstrand vermutete. Er hätte es nicht nötig gehabt. Man war in diesem entlegnen Neste so vorurteilsfrei wie in manchem Weltseebade. Er hatte nicht weit zu gehn, so stand er vor einem Hause, das wie der Zwillingbruder des Künstlerheims aussah. Auch dieses Haus stand zwischen Prachtexemplaren alter knorriger Weiden. Es war alt und verwitvert, und Regen und Rauch hatten ihm die feinen und harmonischen Farbtöne gegeben, die nichts Neues aufzuweisen haben, und die dem Maler so willkommen sind. Auch hier trugen die Fensterläden die blaue Nationalfarbe, doch saß auf den Giebeln statt der Pferdeköpfe der litauische Hahn. Auch war die Umgegend des Hauses malerisch verschönt durch sorglos stehn gelassene Ackergeräte und Haufen gespaltnen Holzes. Nach der Seeseite zu waren aus Brettern und Pfählen ein paar Bänke und Tische errichtet. Auf einer der Bänke saß ein Herr, der eine Seemannsmütze aufhatte und durch sein Fernrohr die Fischerkähne auf See mit einer Aufmerksamkeit beobachtete, als ob es Panzerschiffe wären.

Ramborn freute sich über die malerische Wirkung dieses Motivs. Die kräftigen

Schatten, der interessante Umriss von Haus und Bäumen vor der See und das aufsteigende Gewölk versprachen ein Bild künstlerischen Charakters zu geben. Auch der Mann mit dem Fernrohre paßte so gut in das Bild, als wenn man ihn absichtlich dorthin gesetzt hätte. Sogleich stellte er seinen Apparat auf. Die Zweige der Bäume hielten leidlich still. Aber der Herr mit seinem Fernrohre war unaussetzlich beweglich. Jedesmal wenn Ramborn ansetzen wollte, nahm er das Glas vom Auge, oder er griff nach der neben ihm liegenden Karte, oder er änderte seine Stellung. Es blieb Ramborn nichts übrig, als hinzugehn und den Herrn zu bitten, einen Augenblick still zu halten. Nun entwickelte der Herr einen solchen Eifer im Stillsitzen, daß er ermahnt werden mußte, eine natürliche Haltung zu bewahren. Im Nu war die Aufnahme gemacht.

Erlauben Sie, mein Herr, fragte der Herr, ist die Aufnahme gut geworden? — eine Frage, die fast jedesmal gestellt wird, und die den Photographen jedesmal ärgert, weil er doch nicht wissen kann, was später bei der Entwicklung zutage kommen wird.

Ausgezeichnet, antwortete Ramborn.

Aber erlauben Sie mal, sagte der Herr, der von der Antwort überrascht zu sein schien, woher können Sie denn das überhaupt wissen?

Aber erlauben Sie mal, erwiderte Ramborn, wenn man nicht wissen kann, ob eine Aufnahme gelungen ist, warum fragen Sie denn danach?

Beide lachten.

Ich finde das äußerst — wirklich äußerst — äh. Der Herr sprach so gewählt, daß er ins Lispeln verfiel. Gestatten, daß mich vorstelle: Kugelchen, Viktor Kugelchen.

Doktor Ramborn.

Hier möge eingeschaltet werden, daß Herr Viktor Kugelchen das V seines Vornamens so klein zu schreiben pflegte, daß es für „von“ gelesen werden konnte. Da es nun den nicht unbekannt Namen von Kugelchen gibt und Kugelchen keinen Widerspruch erhob, so pflegte er allgemein Herr von Kugelchen genannt zu werden, obgleich er so wenig von Adel war wie ein Herr Schulze, der von einem Wiener Fiakerkutscher Herr von Schulze genannt wird. Es möge mir denn auch gestattet sein, dem Namen Kugelchen das nicht berechtigte Zierwort „von“ anzufügen.

Erlauben Sie mal, sagte Herr von Kugelchen, habe da mal in der Forstzeitschrift einen Artikel gelesen von einem gewissen H. Ramborn oder Ramborg über die Ronne als Schädling. War das vielleicht ein Vetter von Ihnen?

Habe ich selbst geschrieben.

Nun sehen Sie mal! Das ist ja äußerst — äh! In derselben Nummer, in der ich eine höchst interessante Geschichte von einem äußerst heldenhaften Nebuhun erzählt habe. Und daß wir uns nun hier in ultima Thule in Lockets „Gifstube“ treffen müssen! Wir haben hier nämlich auch unsre Gifstube wie da hinten in — in — Norderney, wenn auch etwas simpler. Dafür ist man hier aber auch mehr unter sich. Überhaupt, es ist wirklich alles mögliche, was man hier in Tapnicken bietet. Man kommt allen berechtigten Wünschen entgegen, das muß man wirklich sagen. Na ja, so elegant wie in Ostende oder Westerland ist es freilich nicht. Dafür kostet das Glas einfachen Pagenhofer Biers auch nicht dreißig Pfennige. Promenadenkonzerte haben wir freilich auch nicht, wie in Scheveningen. Haben Sie die Philharmoniker aus Berlin dort gehört? Einfach großartig. Auch die Badebuden lassen manches zu wünschen übrig. Dafür leben wir hier auch sozusagen im Stande paradiesischer Unschuld. Sehen Sie mal die jungen Mädchen da unten, das finde ich äußerst, ha! ha! wirklich äußerst interessant. Aber der Strand — kann ich Ihnen versichern — ausgezeichnet, und der Wellenschlag — tadellos.

Dazu hatte Doktor Ramborn nicht viel zu bemerken. Er schwieg also und hatte Zeit, den Redner zu beobachten. Er sah aus wie ein älterer Junggesell unbestimmten Berufs und war in etwas dürftiger Eleganz gekleidet. Jedenfalls sahen seine Handschuhe auf einen langen und beschwerlichen Dienst zurück. Aber das Fernrohr war vortrefflich, und die Karte war ein Abschnitt der großen Generalstabkarte.

Also Sie haben über die Nonne geschrieben, fuhr Herr von Kugelchen fort, das wird Hoheit riesig interessieren.

Hoheit? fragte Ramborn, welche Hoheit?

Ja so, antwortete Herr von Kugelchen, Hoheit ist unser gestrenger Herr Amtshauptmann, der seine liebe Not mit der Nonne hat. Haben ihm ganze Wälder aufgefreßen. Hat übrigens eine Nonnenlaterne erfunden, fängt großartig, wirklich äußerst — Kennen Sie schon Herrn Gropppoff?

Ja, ich habe gestern Abend seine Bekanntschaft gemacht, sagte der Doktor, und habe daran gedacht, ihm meinen Besuch zu machen.

Tun Sie das ja, Herr Doktor, riet Herr von Kugelchen. Wer diesen Herrn zum Beistand hat, findet am besten Rat und Tat — he! he! In der Tat — he! he! Ist nämlich Selbstherrscher aller Reußen in diesem von sonstiger Obrigkeit unbeleckten Erdenwinkel. Ah Frau Rechnungsrat, Frau Obersteuerkontrollleur, es ist mir eine große Ehre, Ihnen Herrn Doktor Ramborn vorzustellen, einen gedieggen Kenner der Waldschädlinge. Er hat nämlich in derselben Nummer der Jagdzeitung über die Nonne geschrieben, in der ich über eine äußerst — heldenmütige Tat eines Rebhuhns berichtet habe. Herr Doktor Ramborn, Frau Rechnungsrat Dujede, Frau Obersteuerkontrollleur Lämmerlein.

Sehr angenehm! Sehr angenehm!

Dem Doktor wars nicht gerade lieb, daß er als Nonnenkenner ausgerufen wurde. Er hatte sich ja nur ganz vorübergehend mit ihr beschäftigt. Auch lag ihm nicht daran, die Bekanntschaft kleinstädtischer Größen zu machen. Doch durfte er sich, ohne unhöflich zu erscheinen, neuen Bekanntschaften nicht entziehen.

(Fortsetzung folgt)



Maßgebliches und Unmaßgebliches

Reichs Spiegel. Fast zugleich mit der bestimmten Ankündigung einer für den Herbst bevorstehenden Reichsfinanzreform tritt in auffälliger Übereinstimmung in den Organen des Zentrums und der nationalliberalen Partei das Verlangen nach einer größeren Selbständigkeit des Reichsschatzsekretärs auf. Bei den Nationalliberalen ist das bekanntlich eine ihrer alten Illusionen, die an Bismarcks Widerspruch gescheitert ist und wohl ebenso an dem Widerspruch jedes seiner Nachfolger scheitern muß. Denn die größere Selbständigkeit des Reichsschatzsekretärs kann sich doch nur auf Kosten des Reichskanzlers vollziehen. Ein selbständiger nicht nur, sondern schon ein selbständigerer Staatssekretär des Reichsschatzamts, der mehr wäre als ein dem Reichskanzler untergeordneter Beamter, würde doch natürlich eine *capitis diminutio* des Reichskanzlers bedeuten. Es genügt, in dieser Hinsicht an das Bismarckische Wort zu erinnern: „Ein Kollege würde zugleich mein Nachfolger sein.“ Das Streben parlamentarischer Fraktionen in dieser Richtung ist durchaus erklärlich: die Konservativen würden kaum imstande sein, aus ihrer Mitte einen geeigneten Kandidaten für diesen Posten zu präsentieren, folglich müßte er entweder aus dem Beamtentum, zumal aus dem nichtpreußischen, oder aus den andern Parteien hervorgehen, und da kämen dann zunächst die Nationalliberalen und das Zentrum, bis auf weiteres sogar wohl nur diese beiden Gruppen in Betracht. Die Nationalliberalen betrachten die Anwartschaft auf den aus ihrer Idee hervorgegangnen „Reichsfinanzminister“ als ein altes Recht; dem Zentrum ist der Appetit erst beim Essen gekommen. Wie das Reich nun einmal organisiert ist, kann es keinen zweiten selbständigen Minister neben dem verfassungsmäßig verantwortlichen Reichskanzler vertragen. Denn der selbständige Schatzsekretär, der selbständig die Budgets der Ressorts beschneidet, ohne einem Einspruch oder Auftrag des Reichskanzlers unter-